

1908–2008

Diakonie

Nidelbad



100 JAHRE DIENSTE AM NÄCHSTEN

INHALTSVERZEICHNIS

Diakonie Nidelbad: 100 Jahre Dienste am Nächsten

ZUM GELEIT	3
GEDANKEN ZUM ANFANG	4
CHRONIK	7
BETRACHTUNGEN	17
Diakonische Gemeinschaft als gewählte, wählbare Lebensform	18
Der Verein Diakonenhaus St. Stephanus als gemeinnützige Institution	20
Diakonie: Ökumenisch, umfassend und zukunftsorientiert	22
Soziales Unternehmertum – diakonisches Unternehmertum	26
Diakonie macht Kirche gesellschaftsrelevant – aber wie?	30
PORTRÄT DER GESCHÄFTSBEREICHE	35
Pflegebereich	37
Das Pflegezentrum Nidelbad	38
Das Pflegezentrum Erlenhof	40
D-Mobil: Daheim leben dank mobilen Diensten der Pflegezentren	42
Gästebereich	43
Das Gästehaus Nidelbad	44
Die Casa Emmaus	45
Spezialbetriebe und Dienste	46
AUSBLICK	51
IMPRESSUM	56

ZUM GELEIT

Fritz Waibel, Präsident Komitee



100 Jahre einer Institution umfassen mindestens drei Generationen. Für uns Nachgeborenen ist es schwer nachvollziehbar, wie Gründergenerationen die Anfänge im Nidelbad vor 100 Jahren erlebt haben. Jahresberichte lassen etwas davon erahnen. Im Bericht über den Zeitraum von Oktober 1908 bis März 1910 lesen wir:

«Zwar heisst es auch bei uns: Aller Anfang ist schwer; aber Gott hat sich in Gnaden zu uns bekannt, indem er uns immer mit dem Nötigen versorgte und uns durchhalf in den mannigfaltigen Schwierigkeiten. Wir freuen uns, auf diese freie Weise die männliche Diakonie in unserem Lande einführen zu dürfen. Wir hoffen dabei immer noch, dass unsere Kirchen einmal wieder das Amt der Diakonen und Diakonissen in ihren Organismus aufnehmen werden; denn wir haben die Überzeugung, dass die evangelische Kirche dasselbe unbedingt nötig hat.»

Heute, im Jahre 2008, freuen wir uns, dass der Gedanke der Diakonie, des Dienens allgemein in der Kirche Einzug und Anerkennung gefunden hat. Es ist bezeichnend für unsere Vorfahren, dass sie sich nicht über Mängel und Defizite ausliessen oder gar klagten, sondern tatkräftig zupackten, wo sich ihnen ein Dienst anbot.

Mit dem Erwerb der Liegenschaft Nidelbad in Rüslikon und im gleichen Jahr des damaligen «Kost- und Logierhauses Erlenhof» legten sie den Grundstein für eine segensreiche, von diakonischer Gesinnung getragene Tätigkeit im Dienste kranker oder erholungsbedürftiger Menschen einerseits mit und der Begegnung und Beherbergung von Gästen im Gästehaus des Nidelbad andererseits.

In den letzten Jahrzehnten erlebte der Verein in seinem Wirken mancherlei Veränderungen. Mit dem Bau und der Eröffnung des Bettenhauses im Jahre 1967, ideell und finanziell unterstützt von Kanton und Stadt Zürich sowie den Gemeinden Kilchberg und Rüslikon, begann eine neue Ära seiner Geschichte. Nebst der Ausbildung von Diakonen erlebte die Pflegeschule eine Blütezeit. Verschiedene Bautätigkeiten zur Schaffung von Wohnraum und nicht zuletzt die totale Innenrenovation des Gästehauses machen das heutige Erscheinungsbild aus. Unser Kerngeschäft ist die Pflege und Betreuung von Menschen in ihren spezifischen Bedürfnissen geblieben. Ebenso geblieben ist das Gästehaus, einst über Jahrhunderte Kurhaus, heute ein Hotel mit familiärem Charakter, in dem auch heute ein guter Geist gepflegt wird.

GEDANKEN ZUM ANFANG

Dr. Jürg Schmid, Geschäftsleiter



Wort und Tat, Auftrag und Umsetzung in Einklang zu bringen, prägt die 100-jährige Geschichte der Diakonie im Nidelbad. «Nicht nur darüber reden, sondern es auch tun.» ist ein Zitat, welches wesentliche Aspekte des diakonischen Auftrags wiedergibt. Die christliche Nächstenliebe ist das tragende Fundament, auf dem die verschiedensten Tätigkeiten ausgeübt werden. Der grosse Eifer der Gründer-Pioniere, das grosse Engagement der Nachfolgegenerationen ist beeindruckend. Viele Menschen haben in den letzten 100 Jahren einen wichtigen Dienst getan und mindestens so viele Menschen haben diese Dienste in Anspruch genommen. Im Nidelbad haben Menschen unterschiedlichster Herkunft gearbeitet. Manche nur für eine gewisse Zeit, andere blieben dem Auftrag im Nidelbad ihr Leben lang treu.

Ein einleitender Rückblick mit süßem Überzug gibt nicht den realistischen Eindruck, den es zu vermitteln gilt. Nicht alles war so rosig, wie man annehmen könnte. Viele Probleme wiederholten sich im Laufe der Jahre. Die richtigen Menschen für die verschiedensten Tätigkeiten zu finden, war nicht immer einfach. Oft meldeten sich Menschen für den Betreuungsdienst, obwohl sie eigentlich selbst persönliche Betreuung benötigten. Die Diakone, welche diese Menschen in ihrer Aufgabe begleiteten, mussten viel Geduld, Weisheit und vor allem eine innere Überzeugung für ihren schwierigen Dienst aufbringen. In einer Schrift (Kollektenblatt, April 1910) werden die Anforderungen an die Diakone wie folgt umschrieben: «Sie sollen nach Bedürfnis in die niedrigste Arbeit eintreten, die Widerwärtigen mit Liebe und Hingabe umfassen, die Unbegabten beraten und die Fehler der Ungeschickten mit praktischem Geschick verbessern können.»

Die Schaffenskraft, der Pioniergeist und das grosse Gottvertrauen prägen auch ihr Engagement in den verschiedenen Betrieben. Die Pflege von kranken Menschen und die Betreuung von Gästen bilden Arbeitsschwerpunkte, welche auch noch heute zu den wichtigsten Arbeitsbereichen der Diakonie Nidelbad gehören. Die liebevolle, wertschätzende Art, mit der diese diakonisch tätigen Frauen und Männer auf Menschen mit ihrer Geschichte, ihren Anliegen und Nöten eingegangen sind, bleibt uns ein Vorbild, das wir versuchen auch im nächsten Jahrhundert der Vereinsgeschichte zu bewahren und zu leben.



CHRONIK

VEREIN DIAKONENHAUS ST. STEPHANUS – HISTORISCHER ABRISS

DAS NIDELBAD UND SEINE HÄUSER Mit dem Erwerb des Kurhauses Nidelbad im Jahr 1908 legen die Gründer des Vereins Diakonenhaus St. Stephanus den Boden für den weiteren Aufbau des Diakoniewerks.

Das Diakonenhaus verbindet Inneres mit Äusserem. Es steht gleichsam für das Keimen des diakonischen Gedankens im Innen und dessen Verwirklichung in der Erfüllung des diakonischen Auftrags in der Aussenwelt. Wenig später wird das ehemalige Kurhaus auch zum Krankenhaus und zur diakonischen Ausbildungsstätte, ist doch der Dienst am kranken und gebrechlichen Menschen gleichzeitig auch Gegenstand diakonischer Ausbildung und Schulung. Daher stammt der Name «Diakonenhaus». Das Nidelbad verschafft den Diakonen den nötigen Freiraum, durch welchen diakonische Gesinnung mit dem Dienst am Nächsten im Äusseren wirksam werden kann.

Die Gebäulichkeiten werden rasch erweitert. In Betrieb genommen werden in den Jahren 1916 das Haus Hofegg, 1922 das Haus Sunneschy, 1923 die Vereinskapelle, 1967 das neue Bettenhaus, 1991 die Personalhäuser. Insgesamt entstehen so 21 Nebenhäuser. Sie erfüllen bis zum heutigen Tag die wichtigsten Funktionen, die für den Betrieb des Diakoniewerks nötig sind. Das Eigentum an «Grund und Boden» ist Ausgangspunkt für das Fortwährende, Dauerhafte, für die Konstanz.



¹ca. 1908: Kurgäste im Nidelbad, ²ca. 1914: In der Männerrunde liest ein Bruder seinen strickenden und nähenden Brüdern vor, ³1914: Br. Hermann als Schuster, ⁴1916: Geschätzte Hilfe aus Deutschland als Köchin in der grossen Gemeinschaftsküche, ⁵ca. 1915: Kinder der Lebensgemeinschaft und des Kinderheims im Nidelbad.



DIAKONISCHES ZENTRUM Neu für die damalige Zeit ist die männliche Diakonie. Zu ihr stossen «junge Männer mit einer Berufung zur Verrichtung auch von niedrigem Dienst». Durch Gewinnung von geeigneten Anwärtern beginnt gleichzeitig mit der Eröffnung des Diakonenhauses der erste Kurs für die Ausbildung von männlichen Diakonen. Vorträge zur Meinungsbildung und Diskussion über die «umfassende Diakonie» eröffnen die Perspektiven zu Menschen, die anders denken, und zu «ökumenischer» Arbeit. Jährliche Kirchentage fördern den Meinungsaustausch zwischen unterschiedlicher Herkunft und anderem Glauben.

In der «inneren Mission» entstehen Raum und Zeit für die Kraft zur Sammlung. Im Gebet suchen die Diakone Stärkung zum Dienst im Grundsätzlichen: «Seinen Beruf erkennen heisst, sich selber finden.» Durch erlebte Anteilnahme, Anerkennung, Zuwendung und Ausrichtung auf das Gemeinschaftliche im Glauben wächst untereinander auch das Vertrauen.

⁶ca. 1950: Unterricht bei Oberpfleger Viviani, ⁷ca. 1950: Oberpfleger Viviani mit Pfleger und Remo an der Wintersonne, ⁸ca. 1950: Praktischer Unterricht muss auch sein.





DIAKONISCHER DIENST IN DEN BETRIEBEN Die diakonische Gemeinschaft leistet ihren Dienst nach aussen in den Betrieben. Seit den Anfängen bis zum heutigen Tag gehören dazu:

- Das Krankenhaus zur Aufnahme von Pflegebedürftigen und Rekonvaleszenten. Die Ausbildung von Krankenpflegern und Schwestern zur Pflege von Frauen sowie zur Pflege und Erziehung von Kindern. Bereits 1920 zählten wir 108 Patientinnen und Patienten und 29 Kinder.
- Das Kinderheim für gesunde und kranke Kinder. Zur Linderung der Kindernot mit Pflege, Erziehung, Adoption und Ausrichtung von Kostgeldern. Heute betreut die Kinderkrippe Säuglinge und Kleinkinder.
- Das Gästehaus mit Gastbetrieb für die Aufnahme und Betreuung von Feriengästen und einer Kaffeestube für die Besucher des nahe gelegenen Eisfelds.
- Die Tagungsstätte mit der Möglichkeit zur Reiraite, zur Besinnung und Meditation. Sie ist der Ort für Begegnungen von Mensch zu Mensch, an Seminaren, Hochzeiten, Jubiläen oder Tagungen.
- Im Verlauf der Zeit stossen zur Ergänzung der Infrastruktur die Landwirtschaft, der technische Dienst und die Gärtnerei dazu.

⁹ca. 1950: Diakone sind auch Handwerker, ¹⁰ca. 1960: Gemütliche Unterrichtsstunde am Schwimmbad mit einer kleinen Klasse ¹¹ca. 1950: Kutschenfahrt mit Nidelbad-Schwestern, ¹² 1954: Theaterspielen bei der Verlobung von Rudolf und Elsbeth Böhm-Bähler.

HAUSGEMEINDE Die Hausgemeinde umfasst die ledigen Brüder und Schwestern. Zu ihr gehören auch die Verheirateten und ihre Familien sowie neue, interessierte und engagierte Mitarbeitende. Als Bindeglied zwischen dem Innen (Diakonisches Zentrum) und dem Aussen (Betriebe) stärkt die Hausgemeinde den inneren Zusammenhalt. Durch den Dienst im Aussen werden die Kräfte der Hausgemeinde stark gefordert. Nach innen wirkt sie als Kraftquelle und zur Erhaltung von Freundschaften zwischen den Mitgliedern. Ihre Förderung und Stärkung war von Beginn an ein zentrales Anliegen der Diakonen.

DIAKONIE NIDELBAD Eine der tragenden Säulen im Arbeitsalltag ist das diakonische Selbstverständnis. Seit 2002 sind alle Betriebe unter dem Dachbegriff «Diakonie Nidelbad» zusammengefasst. Dies ermöglicht eine koordinierte Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Betrieben. Die Weiterentwicklung und Integration eines einheitlichen Dienst- und Arbeitsverständnisses zwischen nicht-diakonischen und diakonischen Mitarbeitenden bildet ein andauerndes, zentrales Anliegen. Geprägt von Respekt und Wertschätzung für alle Menschen, ganz besonders aber von Zuwendung, Fürsorge und Betreuung für Bedürftige in Not, ist es der Schlüssel zum wirksamen Dienst am Nächsten.

Verstärkte Kontakte zur Öffentlichkeit fördern die Nachfrage nach den angebotenen Dienstleistungen. Nicht zuletzt dient die Zusammenfassung der operativen Arbeitsbereiche der Sicherung der Zukunftsfähigkeit des ganzen Diakoniewerks. Äusserer Ausdruck dieser Anstrengung sind die seit 2002 neu entstandenen Dienste von «Diakonie Mobil» sowie die jährlich mehrmals stattfindenden Veranstaltungen «Nidelbad-Märt», «Kunst im Nidelbad» und «Forum Nidelbad».



13

¹³ca. 1955: Br. Kunold erzählt der Nidelbadjugend spannende Abenteuergeschichten ¹⁴ca. 1955: Père Grégoire, ein orthodoxer Priester, arbeitet und lebt einige Zeit mit in der Lebensgemeinschaft Nidelbad, ¹⁵ 1984: Diplomfeier einer sehr grossen Klasse mit Lehrer und Experten, ¹⁶ca. 1958: Wäschetransport von der Wäscherei in die verschiedenen Häuser, ¹⁷ca. 1954: Auch die Kinder der Lebensgemeinschaft hatten ihre Betreuung.



14



15



16



BETRACHTUNGEN

DIAKONISCHE GEMEINSCHAFT ALS GEWÄHLTE, WÄHLBARE LEBENSFORM



Sr. Dora Schuricht
Diakonieschwester

In der diakonischen Lebensgemeinschaft Nidelbad glauben Menschen an die Liebe des dreieinigen Gottes und die Einheit aller Christen und versuchen dies auch miteinander zu leben.

Dieses Miteinanderleben kann sehr verbindlich sein in der ökumenischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft und in der Mitverantwortung im Geiste der Gründer des Werkes. Das heisst, dass die Regeln und Statuten von uns Vollmitgliedern gelebt und getragen werden. Dies beinhaltet die Tischgemeinschaft, den gleichen Diakonenlohn für alle Mitglieder, die Übernahme von Verantwortung im Werk, sei es geistiger Art oder in den verschiedenen Arbeitsgebieten, sowie die gemeinsamen Gebets- und Gottesdienstzeiten.

Miteinander gearbeitet wurde und wird in eigenen Kinderheimen, Kindergärten und Kinderkrippen, in der Pflege von Kranken und Betagten, in den Gästebetrieben, im Unterhalt aller Häuser und Liegenschaften, im Religionsunterricht und in der Jugendarbeit.

Der Auftrag unseres Werkes kann nicht alleine von einer Generation erfüllt werden. So leben in unserer Lebensgemeinschaft sechs ledige Diakonieschwester, zwei ledige Diakone, ein Ehrenbruder, fünf Ehepaare mit Kindern vom Neugeborenen bis ins Lehrlingsalter, sechs Ehepaare, die zum Teil im Werk mitarbeiten und mitleiten, und fünf verwitwete Frauen verschiedenen Alters, die schon mit ihren Männern im Werk gearbeitet und gelebt haben und noch nach Kraft und Alter mitarbeiten.

Während der Einzelne ein Mitglied seiner Herkunftskonfession bleibt, ist unser gemeinsamer Mittelpunkt die Kapelle. Diese hat sich im Lauf der vergangenen 100 Jahre zur ökumenischen Kapelle entwickelt. Verschiedene Menschen aus vielen Konfessionen haben hier Einkehr gehalten. Man akzeptiert ihren Glauben und versucht, ihnen in der Kapelle einen Raum zu schaffen, wo sie ihre Gottesdienste in gewohnter Weise feiern können.

Unser geistiges Leben findet in dieser ökumenischen Kapelle statt. So treffen wir uns am Morgen, um gemeinsam mit der Losung und Auslegung der Herrenhuter Brüdergemeinde den Tag zu beginnen. Am Mittag kommen wir zusammen zur Fürbitte für Familie, Staat, Gemeinde und Kirche. Am frühen Abend gibt es Gebetszeiten oder Gottesdienste in den verschiedenen kirchlichen Abteilungen.

Einer der Höhepunkte im Jahr ist der ökumenische Kirchentag, der von einem Team aus Mitgliedern der reformierten, lutherischen, katholischen und orthodoxen Kirche vorbereitet wird. Am 3. Wochenende im Juni treffen Menschen aus ganz verschiedenen Konfessionen und Glaubensrichtungen zusammen, um miteinander über das Wort Gottes zu reden und miteinander Gottesdienst zu feiern.

Das Miteinander findet auch an den Gesprächsplattformen wie dem Forum Lebensgemeinschaft oder anderen gemeinsam vorbereiteten Seminaren und Tagungen statt.

Mit uns leben auch unabhängige, freundschaftliche Mitglieder. Zurzeit sind es fünf Frauen, die hier oder auswärts arbeiten. Sie können an gemeinsamen Mahlzeiten, an verschiedenen Gebets- und Gottesdiensten und an Aktivitäten wie der Vorbereitung und Durchführung des Nidelbad-Märts teilnehmen.

Diese gewählte Lebensform ist eine grosse Herausforderung und ein tägliches Übungsfeld. Miteinander auf dem Weg zu sein, lohnt sich und stimmt für mich heute, nach 30 Jahren, immer noch.

DER VEREIN DIAKONENHAUS ST. STEPHANUS ALS GEMEIN- NÜTZIGE INSTITUTION



Christoph Epprecht
Mitglied Komitee

HISTORISCHER RÜCKBLICK Die gemeinnützige Bewegung entstand durch die Aufklärung im Ideal des «mündigen Bürgers». In der Schweiz beginnt die institutionalisierte Verantwortung für das Gemeinwohl um 1810 mit der Gründung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, im Kanton Zürich mit der Gründung der «Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich» im Jahr 1829.

Beispiele für wohlfahrtspolitische Themen in den Jahren um die Vereinsgründung und den Erwerb des Kurhauses Nideldbad 1908 sind «Fürsorge für arme Kantonsfremde» (1903), «Initiative zur Freigabe der arzneilosen Heilweise» (1904), «Erhaltung, Hebung und Mehrung der einheimischen Kräfte für die Landwirtschaft» (1905), «Bedeutung der Italiener-Einwanderung im Kt. Zürich» (1907), «Kampf gegen die Tuberkulose» (1908), «Volksbildungsbestrebung» (1909), «Fürsorge für die schulentlassene Jugend» (1909), «Ausländerfrage und Armenpflege» (1911), «Wohnungsnot in Zürich» (1914).

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts bilden sich unterschiedliche Orte der Gemeinwohlverantwortung. Es entwickelt sich eine gemeinwohlorientierte Institutionenkultur. Die Förderung von «Gemeinwohl» gestaltet sich als Prozess. Es entsteht die arbeitsteilige Gemeinwohlverantwortung mit einer Vielzahl von Gemeinwohlakteuren. Der «kooperative» Staat induziert Gemeinwohlbeiträge nichtstaatlicher Akteure.

GEMEINNÜTZIGKEIT ALS SOZIALES KAPITAL Typisch für die Teilhabe Privater an der Gemeinwohlerzeugung ist die beabsichtigte Verbindung von Privatinteresse und Gemeinwohl. Der Staat installiert selbstregulative, gemeinwohlfördernde Systeme und lässt Privaten die Freiheit, ob sie sich hieran beteiligen und wie sie die gesetzten Ziele verwirklichen wollen. Neben Staat (Politik, Verwaltung) und gewinnorientierter Marktwirtschaft entwickelt sich auf diese Weise der so genannte «Dritte Sektor». Weder staatlich organisiert noch gewinnorientiert, ist sein Funktionsprinzip die Freiwilligkeit. Diese lebt vom Sozialengagement ihrer Mitglieder. Denn nicht nur deren praktische Tätigkeit, son-

dern auch ihre Tugenden und Verhaltensweisen wie Bereitschaft zur Hilfe, Pflege und Betreuung von Bedürftigen und Kranken sind für die Gesellschaft wertvoll. So dienen sie der Bildung von allgemeinem Vertrauen, das in allen gesellschaftlichen Bereichen wirksam wird. Auf dieser Grundlage gedeiht die «Produktion von sozialem Kapital».

GEMEINWOHLFÖRDERUNG Die Voraussetzung für die Anerkennung der Gemeinwohlförderlichkeit ist die «Selbstlosigkeit», das heisst der Verzicht auf Erwerbszwecke. So lautet die Verfügung der Zürcher Finanzdirektion zur Steuerbefreiung vom 18.11.1954: «... der Verein bezweckt die Ausbildung von Diakonen und die Krankenpflege in Privathäusern und eigenen Krankenanstalten. Damit dient er der Allgemeinheit. Die Tätigkeit des Vereins kann nur dank der persönlichen Opfer der Diakonen und dank den Gönnerbeiträgen aufrechterhalten werden. Der Empfängerkreis ist grundsätzlich offen. Die Voraussetzungen für eine Steuerbefreiung wegen Gemeinnützigkeit sind damit erfüllt.»

DIE ÖFFENTLICHE HAND WIRKSAM ERGÄNZEN Durch ihren Glauben und ihre Schaffenskraft haben die Vereinsmitglieder aus einer diakonischen Werthaltung heraus einen Beitrag an das Gemeinwohl in unserer Zivilgesellschaft geleistet. Darüber hinaus ging und geht es ihnen immer auch um die Förderung von idealen Zielen zur Linderung von menschlicher Not und Bedrängnis. Im Dienst der Wohlfahrt im Kanton Zürich werden die Betriebe der Diakonie Nideldbad auch in Zukunft Orte der Fürsorge, Betreuung und Pflege von bedürftigen, kranken und alten Menschen bleiben.

DIAKONIE: ÖKUMENISCH, UMFASSEND UND ZUKUNFTSORIENTIERT



Marco Würzler
Schweizerischer Diakonieverein

Als 1906 der Schweizerische Diakonieverein gegründet wurde, stellte sich bald die Frage nach einem Zentrum für die Umsetzung des umfassenden Diakoniedenkens, welcher in den Grundsätzen des Vereins niedergeschrieben ist: Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, sowohl den religiösen als auch den sozialen und politischen Lebensbereich zu umfassen und in tatkräftiger, uneigennütziger Weise dem Mitmenschen zu dienen.

Als Zentrum des neuen Diakoniewerkes entstanden hier die Ausbildungsstätte der diakonischen Mitarbeiter, die Lebens- und Arbeitsräume für eine verbindliche Lebensgemeinschaft, die für das neue Diakonieverständnis als unentbehrlich erachtet wurde. Die 1923 eingeweihte ökumenische Kapelle dient der Lebensgemeinschaft nicht nur als Gottesdienst- und Gebetsraum, sondern bringt durch ihre Struktur und Einrichtung auch anschaulich zum Ausdruck, was mit «Diakonie an der Einheit» gemeint ist.

DIENST AM NÄCHSTEN Die Gründer Jakob Schelker-Kellenberger und Gotthilf Haug hatten, wie die meisten ihrer Mitbrüder, ihre Ausbildung als Krankenpfleger im ehemaligen Basler Diakonenhaus (1888–1908) erhalten. Der Dienst am Nächsten, der im Rahmen des Schweizerischen Diakonievereins geleistet wird, bestand ursprünglich vorwiegend in der Pflege von Kranken.

Der neue Ansatz einer ganzheitlichen Diakonie führte dazu, dass dieser Dienst ausgeweitet wurde. Daher leisten die Mitglieder des Vereins ihren Dienst noch heute da, wo auch immer ihr Einsatz benötigt wird: in der Heimleitung, in der Administration, in der Küche, in der mechanischen Werkstatt, im Pflegedienst, in der Gästebetreuung, im Unterricht oder in anderen, dem Werk und dem Reich Gottes dienenden Funktionen.

ÖKUMENISCHE LEBENS- UND GLAUBENSGEMEINSCHAFT Die lebensgemeinschaftlichen Strukturen, in denen und aus denen heraus die Diakonie ge-

schieht, sehen, je nach Berufung des Einzelnen, unterschiedliche Verbindlichkeitszuordnungen vor:

- vom freien Freundeskreis über helfende Mitarbeit bis zu weitgehender Gütergemeinschaft.

Dem Verein gehören sowohl ledige Brüder und Schwestern wie auch verheiratete Geschwister mit ihren Familien an.

Während der Einzelne aktives Mitglied seiner Herkunftskonfession bleibt, hat der Schweizerische Diakonieverein ganzheitlichen Charakter. Dieser zeigt sich auch in den unterschiedlich gestalteten täglichen Gebeten und Gottesdiensten in der ökumenischen Kapelle. Er findet seinen Ausdruck aber auch in verschiedenen Feiern und Anlässen während des Jahres, so z.B. in dem seit 1921 jährlich veranstalteten, öffentlichen «Ökumenischen Kirchentag».

DIE PROPHETISCH-VISIONÄRE DIAKONIE Nebst dem umfassenden, alle Lebensbereiche einschliessenden Verständnis von Diakonie betont der Schweizerische Diakonieverein in seinem Zeugnis auch deren prophetisch-visionäre Dimension:

- Diakonie bewegt sich stets im Spannungsfeld von Symptombehandlung und Prophylaxe.

- Sie hat «Lückenbüsser-Charakter», indem sie tut, was andere nicht tun wollen oder können.

- Sie ist pionierhaft innovativ, weil sie tut, was andere noch nicht tun.

- Die Diakonie erforscht und erkennt die Zeichen der Zeit und orientiert sich an ihnen. Es sind stets praktische Motive, die zum Handeln Anlass geben, keine theoretischen Ansätze oder Wunschvorstellungen.

- Die Diakonie ist realitätsbezogen und zukunftsorientiert, weil sie nicht Hilfe um des Helfens willen ist, sondern Ausdruck konkreter und nachhaltiger gelebter christlicher Nächstenliebe.
- Mutig und entschlossen geht die Diakonie die Dinge an. Sie wagt etwas! – Ist aber auch bereit, wieder loszulassen und sich neu zu orientieren, wenn sich die Bedürfnisse ändern.
- Diakonie erhebt in ihrem Tun keine «Copyright-Ansprüche». Sie will Impulse setzen, motivieren und unterstützen. Ihr Grundprinzip bleibt: «Hilfe zur Selbsthilfe»!

HEUTIGE HERAUSFORDERUNGEN Schwindende Mitgliederzahlen lösen bei Diakoniewerken oft Zukunftsängste aus. Dabei vergisst man, dass Diakoniewerke stets in eine bestimmte Zeit und Notwendigkeit hinein gestiftet wurden, gleichsam als Vorreiter für Aufgaben und Denkweisen, die letztlich zum Selbstverständnis der ganzen Kirche und Gesellschaft werden sollten. Wenn dies dann geschieht, darf ein Diakoniewerk sein «Mandat» getrost wieder ablegen, nicht aus Unvermögen, sondern weil die übertragene Aufgabe erfüllt ist.

Ein aufmerksamer Blick in Kirche und Gesellschaft zeigt, dass immer wieder neue diakonische Initiativen entstehen, die von jungen, engagierten Menschen getragen werden. Eine wichtige Aufgabe von älteren Diakoniewerken müsste darin bestehen, die eigenen Ressourcen und Lebenserfahrungen diesen jungen Bewegungen als Starthilfe anzubieten.

Mit Offenheit und genügend Mut kann es sogar gelingen, dass die eigenen Strukturen verjüngt werden und in altem Gemäuer neues Leben erwächst. Doch geht das nicht ohne Geburtsschmerzen, denn es gilt, Altvertrautes los- und Neues zuzulassen, tradierte Inhalte zu hinterfragen und Raum für Aktualisierungen zu geben.

Sich solchen Prozessen zu stellen ohne die Angst, dabei die eigene Identität zu verlieren, ist heute die grosse Herausforderung für die traditionellen Diakoniewerke. Dabei hilft es, das Unverzichtbare und Zeitlose aus dem Grundauftrag herauszuschälen und in ein neues Gewand zu kleiden.

Bei uns trifft dies z.B. auf die Botschaft unserer ökumenischen Kapelle zu, die gedacht ist als Beitrag zum interkonfessionellen Dialog. Die Herausforderung könnte nun darin bestehen, diese Botschaft auch für den anstehenden interreligiösen Dialog fruchtbar werden zu lassen.

SOZIALES UNTERNEHMERTUM – DIAKONISCHES UNTERNEHMERTUM



Jürg Schmid
Geschäftsführer Diakonie Nidelbad

100 Jahre engagierter Einsatz für Menschen in Not oder schwierigen Situationen: Dies war und ist Auftrag und Prägung der Diakonie Nidelbad. Wort und Tat sollen nicht separiert werden, sondern durch die gelebte christliche Nächstenliebe eine Einheit bilden. Einheit und umfassender Dienst sind zentrale Begriffe, welche nicht nur mit Tinte festgehalten wurden, sondern tief verwurzelt in der Gesinnung und im Handeln sichtbar und spürbar sind.

Wie lässt sich dieses ökumenische Pionierwerk mit den heutigen Begriffen des Unternehmertums charakterisieren? Sicher kann es nicht als profitorientiertes Unternehmen benannt werden. Ebenfalls wenig geeignet ist der Begriff der Non-Profit-Organisation. Schon die Gründer des Diakoniewerks waren sozial engagierte Pioniere mit ausgeprägtem Unternehmergeist. Diakonie Nidelbad eine soziale Unternehmung? In der 100-jährigen Geschichte der Diakonie Nidelbad wird sichtbar, dass diese engagierten Menschen in aller Bescheidenheit einen grossen Auftrag wahrgenommen haben. Das umfassende Denken und Handeln hat vor Einseitigkeit bewahrt. Soziales Engagement war eng verbunden mit dem Streben nach Wirtschaftlichkeit. In allem aber war das spirituelle, verbindende Element von grosser Bedeutung.

Die Autoren Henrik Naujoks und Mirjam Schöning¹ stellten sich die Frage, ob es möglich ist, mit unternehmerischem Geschick gesellschaftliche Probleme lösen zu können. Ist soziales Engagement möglich, ohne auf Spenden oder Steuergelder angewiesen zu sein? Naujoks und Schöning haben drei Prinzipien herausgearbeitet, welche für den Erfolg von sozialen und auch von profitorientierten Unternehmungen ausschlaggebend sind:

- Eine klar definierte Kernidee
- Das Potenzial dieser Idee konsequent ausschöpfen
- Expansion muss nahe am Kerngeschäft erfolgen und dieses stärken

Die Kernidee war für die Gründergeneration schon vor 100 Jahren klar definiert: Dienst am Mitmenschen. Voraussetzung dazu ist, dass es Menschen gibt, welche auf einen Dienst angewiesen und auch bereit sind, sich bedienen zu lassen. Menschen mit besonderen Belastungen in schwierigen Situationen gab und gibt es immer. Der Dienst an kranken, Erholung und Lebenssinn suchenden Menschen zählt zu den Schwerpunkten der Diakonie Nidelbad. Die Bereitschaft zu diesem diakonischen Engagement wurzelt in der Liebe zu den Menschen, in der Bereitschaft zu handeln und im Fundament des Evangeliums. Über all die Jahre wurden diese Kerngeschäfte konsequent weiterentwickelt. Den Bedürfnissen der uns anvertrauten Menschen sowie den veränderten gesellschaftlichen Entwicklungen wurde stets Rechnung getragen. Am diakonischen Profil der verschiedenen Betriebe und Tätigkeitsbereiche wurde und wird laufend gearbeitet. Dies war und ist nicht ohne ein starkes Fundament möglich.

Die in den letzten Jahren realisierte Expansion wurde konsequent und nahe am Kerngeschäft vollzogen. Im Pflegezentrum Erlenhof wurde eine mediterrane Station aufgebaut. Pflegebedürftigen Menschen mediterraner Herkunft wird mit Sprache, Essen, Musik und Kultur mitten in Zürich ein Heimatgefühl vermittelt. Damit können auch demente Menschen aus südlichen Ländern wieder Freude, Geborgenheit und Identität finden, auch wenn sie als «Fremde» bei uns leben. Dies ist ein Beispiel moderner Diakonie, einer Diakonie, welche sich wandelt, aber dem Grundauftrag treu bleibt.

Ein weiteres Beispiel ist das neue Angebot «D-Mobil» = Diakonie Mobil. Das Angebot umfasst alle lebensnotwendigen Dienste: Pflege, Seelsorge, Unterstützung im Haushalt, Garten, bei technischen Problemen, Begleitung zu kulturellen Veranstaltungen sowie Erlebnis von Gemeinschaft mit anderen Menschen in unseren Zentren. Im Pflegebereich hilft die Verbindung von ambulanter mit stationärer Pflege, dass Menschen länger zu Hause bleiben können, dabei

aber nicht einsam werden. Dieses umfassende, individuelle Angebot macht auch unternehmerisch Sinn, da die personellen und institutionellen Ressourcen optimal genutzt werden können.

Das soziale Unternehmertum, das die Betreuung der uns anvertrauten Menschen an Leib, Seele und Geist umfasst, muss folgerichtig als diakonisches Unternehmertum bezeichnet werden. Diakonie ist im heutigen Umfeld ein eher unbekannter Begriff geworden. Durch Spezialisierung und Verstaatlichung von Diensten und das geringere Interesse an religiös-sozialem Handeln ist die umfassende Bedeutung der Diakonie in den Hintergrund getreten. Diakonie zielt nicht darauf ab, in den Vordergrund gerückt zu werden, zu ihrem Wesen gehört es, ihren Dienst wirkungsvoll im Hintergrund zu leisten. Das diakonische Profil der verschiedenen Betriebe der Diakonie Nidelbad, die Professionalität und Kompetenz dürfen und sollen jedoch sichtbar werden.

Unsere diakonische Tätigkeit, sei es im Pflege- oder Gästebereich, soll intensiv in unserer Gesellschaft verwurzelt und mit ihr vernetzt sein. Die Zusammenarbeit mit staatlichen und anderen privaten Unternehmungen liegt uns deshalb sehr am Herzen. Wir verstehen uns als Knoten, eng verknüpft in lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Netzwerken. Diese bewusste Verbindung und Verbindlichkeit beinhaltet Chancen, aber auch gewisse Risiken. Schon immer war es das Bestreben, die Dienste in eigener Verantwortung zu leisten. Diakonisches Unternehmertum bedeutet auch, dass wir unsere Betriebe so führen wollen, dass sie gute Ergebnisse erzielen, die Zukunftsfähigkeit erhalten bleibt und für die Innovation genügend Potenzial geschaffen wird.

Die von den erwähnten Autoren gestellte Frage, ob soziales Engagement möglich ist, ohne auf Spenden oder Steuergelder angewiesen zu sein, betrifft und beschäftigt auch uns als diakonische Unternehmer. Die Spendenbereitschaft von Menschen, welche unseren Dienst schätzen, hat uns immer wieder erfreut und dankbar gemacht. Das kostendeckende Führen von Betrieben im Gesund-

heitswesen und im Gästebereich ist immer schwieriger geworden, weshalb Spenden und Beiträge der öffentlichen Hand eine willkommene Unterstützung darstellen. Es bleibt indessen das Ziel unserer Unternehmungen, eine hohe Eigenwirtschaftlichkeit zu erreichen und zu erhalten.

Diese Eigenständigkeit verschafft uns die nötige Flexibilität in einer Zeit, welche eine gewisse Tendenz zur Überregulierung aufweist. Wir sind überzeugt, dass die Diakonie in unserer heutigen und zukünftigen Gesellschaft ihren Auftrag hat und behalten wird. Es braucht auch in Zukunft engagierte Menschen, welche zuerst nach dem Dienst und nicht zuerst nach dem Verdienst fragen. Menschen, welche aus Überzeugung und mit Hingabe handeln, werden den alt-modernen Begriff des diakonischen Unternehmertums weiterhin prägen und zum Segen für Menschen werden.

¹ [Harvard Business Manager, Jan. 2007, S.47–57](#)

DIAKONIE MACHT KIRCHE GESELLSCHAFTSRELEVANT – ABER WIE?



Dr. Christoph Sigris
Pfarrer, Grossmünster, Zürich¹

«In einer mehr und mehr säkularisierten Welt, in der die Beschäftigung mit den transzendenten Erfahrungsbereichen nur bei wenigen Menschen eine gewisse Konstanz hat, wird die Bedeutung des diakonischen Engagements der grossen Kirchen zunehmen. Dieser Entwicklung sollte sich der Staat stellen, indem er die entsprechenden Kräfte fördert und nicht zurückbindet.»² Auch wenn die Institution Kirche in den nächsten Jahren ärmer, kleiner und älter wird³, erhärten unzählige Studien die These, dass Kirchen mit ihrem sozial-diakonischen Auftrag, neben den Leistungen im Bereich von Bildung und Kultur gesellschaftliche Relevanz erlangen. Im neuen Kirchengesetz des Kantons Zürich sollen auch diese drei Leistungen durch den Kanton pauschal mitfinanziert werden. Die Diakonie als verlängerter Arm der Kirche wirkt seit Beginn der Kirche in die sozialen Brennpunkte der Gesellschaft. Der Grund liegt im öffentlichen Anspruch des Evangeliums vom «Leben in Fülle» für alle (Joh 10,10).

VERÄNDERUNGEN IM SOZIALSTAAT UND IN DER DIAKONIE Der Sozialstaat verändert sich vom Fürsorgestaat zu einem Gemeinwesen, das Menschen aktivieren und engagieren möchte. Durch Fordern fördert man. Eine Tendenz wird in den nächsten Jahren noch vermehrt durchschlagen: Das Prinzip der Aktivierung konzentriert sich vermehrt auf Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Statt Wohlfahrt für alle wird jetzt auf «workfare» gesetzt, durch Arbeit und individuelle Leistung soll die Integration in den ersten Arbeitsmarkt gelingen. Die Ursachen sozialer Ausgrenzung werden individualisiert: Nicht mehr die Verhältnisse, sondern der Einzelne ist an seiner Misere schuld. Was schon in der ersten Armenordnung von 1525 in Zürich festgehalten wurde, wird neu gepredigt: Hilfe bekommt nur der würdige und dankbare Arme, wer verspricht, sich zu ändern, und sich auch kooperativ zeigt.

LEGALISIERTE ARMUT Eine zweite bemerkenswerte Entwicklung: Mit dem Rückzug des Staates aus vielen sozialen Tätigkeiten tritt die Freiwilligenarbeit in den Vordergrund. Staat und Wirtschaft rechnen mit der zivilgesellschaftlichen

Kraft. Mit der Massenarbeitslosigkeit ist eine Gruppe von Sozialhilfeempfängenden entstanden, die auf diakonische Aufbrüche und zivilgesellschaftliches Engagement angewiesen ist: In den 90er Jahren entstanden so die Strassenmagazine, die von Erwerbslosen verkauft werden. Projekte wie Tischlein-deck-dich begannen, Lebensmittel an «working poor» und Obdachlose zu verteilen, in Vesperkirchen werden Obdachlose und Sozialhilfeempfänger zum Essen eingeladen. In der Offenen Heiliggeistkirche in Bern wird jeden Donnerstagabend zur Suppenküche eingeladen. Und im letzten Jahr wurde in Zürich das erste Spendenparlament eingeführt, wo Menschen im Parlament über integrative Projekte im sozialen und kulturellen Bereich debattieren und über den Beitrag entscheiden. Waren diese Projekte zuerst als Zwischenlösung gedacht, gehören sie nun zum festen Bestandteil der Versorgung der Armutsbevölkerung.

Aus meiner eigenen Erfahrung gehe ich mit dem praktischen Theologen Hans-Jürgen Benedict einig: «An die Stelle von Rechtsansprüchen an den Sozialstaat treten Almosen, tritt das Angewiesensein auf private, zivilgesellschaftliche Mildtätigkeit. Private Caritas erspart dem Staat erhebliche Kosten. Aber Barmherzigkeit, die nicht auf die Reintegration ihrer zeitweiligen Empfänger abzielt, grenzt diese gegen ihre Absicht weiter aus und trägt so zur sozialen Spaltung der Gesellschaft bei.»⁴ Die Erfolge von Projekten wie Tischlein-deck-dich, Vesperkirchen und Spendenparlamente sind zugleich Armutszeugnisse dafür, dass Armut legalisiert worden ist und anstelle von Recht und Gerechtigkeit Barmherzigkeit und Mildtätigkeit eingefordert wird.

Diakonie lebt jedoch vom biblischen Erbe einer institutionalisierten Gerechtigkeit: In der Sozialsteuer, den Sozialgesetzen sowie dem Schuldenerlass verändert sich die Barmherzigkeit zum Recht für die Rechtlosen. Wir sind davon weiter entfernt denn je und stehen in der Gefahr, auch durch den sozialen Einsatz der Kirchen harmlos für die Gesellschaft zu werden, weil die Kirchen gesellschaftsfähig statt gesellschaftsrelevant geworden sind.

FOLGERUNGEN UND CHANCEN Will die Kirche diesen Veränderungen entgegenzutreten, gibt es meines Erachtens zwei diakonische Herausforderungen, die anzupacken sind.

SOZIALPOLITISCHE DIAKONIE Erstens soll vermehrt der Versuch gewagt werden, anwaltlich-prophetisch solchen Tendenzen der Legalisierung der Armut und der Absolutsetzung des Prinzips Barmherzigkeit entgegenzutreten. Was in der Bratislava-Erklärung, der «magna charta» der europäischen Diakonie, an der der Diakonieverband Schweiz massgeblich mitgearbeitet hat, proklamiert und vielfach in den verschiedenen «Worten der Kirchen» um die Jahrtausendwende aufgenommen wurde, darf nicht in Vergessenheit geraten: «Diakonie in Europa sollte sich daher dem sich wandelnden gesellschaftlichen Kontext stellen und zusammen mit anderen eine Veränderung wirtschaftlicher und politischer Machtsysteme zu erreichen suchen, um eine aktive, die Menschenwürde achtende Demokratie zu schaffen. Dabei werden neue Verbindungen zwischen Kirche und Gesellschaft hergestellt, insbesondere mit den Ausgegrenzten und Ausgeschlossenen. Dadurch wird eine Erneuerung der Kultur ermöglicht, die sich gründet auf Miteinanderteilen, Partizipation und Respektierung von Verschiedenheit. Diakonie trägt bei zur Erweckung und Aktivierung der von Gott empfangenen Gaben der Menschen, einander zu lieben und in Solidarität miteinander zu leben.»⁵

Eine Diakonie, die Armutshilfe betreibt, bekämpft noch lange nicht die Armut. Gesellschaftsrelevant wird die Kirche erst dann, wenn mit dem diakonischen Engagement politisch gerechte Verteilung von Arbeit und Gütern eingefordert wird. Mit jedem Arbeitslosen, der unterstützt wird, wird die Einrichtung eines Arbeitsplatzes eingefordert.

BOTSCHAFTERIN FÜR MENSCHENWÜRDE Diese gesellschaftspolitische Dimension der Diakonie führt zur zweiten Herausforderung. Mitten in den Veränderungsprozessen des Sozialstaates gewinnen die Kirchen neue Relevanz:

Denn der diakonische Auftrag garantiert kirchliches Profil. In jeder Hilfe scheint das christliche Menschenbild auf, das im Menschen weder Kunde, Empfänger noch «Fall», sondern eine eigene Person mit der für alle gleichwertigen Würde sieht. In der Diakonie gehen Kirchen mit ihren Mitgliedern «dazwischen», so möchte ich im Anschluss an John Collins die Relevanz interpretieren. Danach hat Diakonie vor allem die Bedeutung, im Auftrag eines anderen (Gott oder Mensch) Botschaften auszurichten, eine Tätigkeit auszurichten oder eine Aufwartung am Tisch vorzunehmen. Dabei vermittelt die Kirche immer zwischen Lebens- und Glaubenswelten, Gruppen und Organisationen. Die Kirche hält den Fuss dazwischen, sodass die Tür nicht ins Schloss fällt. Als intermediäre Organisation wird die Kirche gesellschaftsrelevant und die Diakonie trägt durch ihre Tätigkeit in grossem Masse dazu bei.

Wenn im Rahmen von Sparübungen und Konzentrationen auf das «Kerngeschäft» innerhalb der Kirche die Diakonie an die zweite Stelle rückt oder auf Kirchgemeindeebene gar fast entbehrlich wird, ist dagegen begründet zu protestieren. Eine solche Kirche verliert ihre theologische und praktische Bedeutung. Die Gleichwertigkeit von Verkündigung des Wortes Gottes und Handeln aus dem Wort Gottes wird aufgegeben. Die Kirche muss um Christi willen mittendrin stehen bleiben, für andere und mit anderen zusammen, und das Gute tun, das notwendig ist.

¹ Dr. theol. Christoph Sigrist ist Pfarrer am Grossmünster in Zürich; daneben ist er u.a. Lehrbeauftragter für Diakonie an der Theologischen Fakultät der Uni Bern, Präsident der Diakoniekonferenz des SEK, Präsident des Diakonieverbands Schweiz und des Zürcher Spendenparlaments. ² Landert, Ch.: Die Neuorientierung des Verhältnisses zwischen dem Kanton Zürich und den öffentlich anerkannten Kirchen und Wege zur Finanzierung kirchlicher Leistungen. Kurzfassung mit Empfehlungen, Manuskript, Juni 1999, 16. ³ Vgl. dazu die Studie der Evangelischen Kirchen Deutschlands: EKD (Hsg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, 2006. ⁴ Benedict, H.-J.: Zukünftige Aufgaben der Diakone und Diakoninnen, in: Eurich, J.: Diakonisches Handeln im Horizont gegenwärtiger Herausforderungen, DWI-Info Nr. 38, Heidelberg, 2006, 209-210. ⁵ Aus: «Auf dem Weg zu einer Vision von Diakonie in Europa». Bratislava-Erklärung (1994) der Konferenz Europäischer Kirchen



Rolf Laubi, Musiker
(Cellist, Orchester La Partita),
Gast im Gästehaus Nidelbad,
Chorproben, Konzerte

«Es war im Dezember 1948 – ich war 9 Jahre alt – kurz vor Weihnachten holte mich die ehemalige diakonische Mitarbeiterin von Rüschtikon, Schwester Hedy Pestalozzi, bei mir zu Hause ab. Schnellen Schrittes, mit fliegendem Rock zog Schwester Hedy auf und davon. Mit meinen kurzen Beinen – das ginge ja noch, ich schleppte mein Cello unter dem Arm – versuchte ich Schritt zu halten. Erst am Burain ging es dann etwas langsamer zu und her.

Endlich am Ziel angelangt – schnaubend und dampfend, das Gesicht von Hedy unter dem weissen, steifen Schwesternhäubchen war noch röter als sonst –, führte man mich in den Esssaal des «alten» Nidelbades, des heutigen Gästehauses. In der Ecke standen ein Klavier und ein Christbaum. Herr und Frau Gehri am Klavier sowie Herr Dr. Wyss und Schwester Hedy, beide Blockflöten, und ich als unerfahrener, aber unerschrockener «Cellobueb» spielten die Weihnachtsfeier im Nidelbad. Für mich ein grosser Schritt in die Musikwelt, war es doch mein erstes «Engagement» mit Honorar.

Was für ein Honorar? Ich sehe sie heute noch vor mir, gross und herrlich in den Farben – die Torte in meinem Teller. Es war mein erstes, aber schönstes und wichtigstes Honorar für mein Cellospiel in der Jugend. Als dann noch der grosse, stattliche Herr auf mich zukam und mir auf die Achsel klopfte und mich rühmte, war ich sehr stolz. Der Herr Direktor, so wurde er benannt, war Jakob Schelker, und eben dieser Herr erzählte von seiner Schulzeit in Rüschtikon – mit meinem Vater als Schulkameraden.

Ein wichtiger, wunderbarer Tag in meiner Jugend und auf dem Celloweg!»

PORTRÄT

DIAKONIE NIDELBAD

OPERATIVER BEREICH HEUTE Der praktische Dienst an Menschen in schwierigen Situationen war für die Diakonie Nidelbad schon immer wichtig. Nebst der Frage, «was» für Arbeit geleistet werden soll, wurde grosser Wert darauf gelegt, «wie» diese Arbeit getan wird. Die Gesinnung und Haltung, das Engagement und die Freude sollten in allem Tun wirksam und spürbar sein. Diakonie so verstanden bedeutet: «Überzeugt und überzeugend dienen».

Die Diakonie Nidelbad ist für die Betriebe, Häuser und Dienste aller Zweigvereine verantwortlich. In der seit 2002 eingeführten Neuorganisation umfasst der operative Bereich die Einheiten: Pflegezentren, Gästehäuser sowie Spezialbetriebe und Dienste.

In den verschiedenen Betrieben und Dienststellen arbeiten über 300 Angestellte aus über 20 Nationen. Die Betriebe werden mitgetragen von der Lebensgemeinschaft, welche an der Front, aber auch im Stillen für sie einsteht.

PFLEGEBEREICH

- Pflegezentrum Nidelbad, Rüschlikon
- Pflegezentrum Erlenhof, Zürich
- D-Mobil (Diakonie Mobil)



Pflegezentrum Nidelbad

Das Pflegezentrum Nidelbad in Rüschlikon kann bis zu 120 Bewohnerinnen und Bewohner aufnehmen und in den Ein- und Zweibettzimmern pflegen und betreuen. Die ganzheitliche Pflege ist uns ein wichtiges Anliegen und bedeutet, dass wir die uns anvertrauten Menschen in ihren physischen, psychischen und spirituellen Bedürfnissen ernst nehmen und fördern möchten.

Das Pflegezentrum Nidelbad ist ein regionales Pflegezentrum für unsere Bewohnerinnen und Bewohner: aus der Stadt Zürich, den Gemeinden Rüschlikon, Kilchberg, Thalwil, Adliswil und Langnau. Die Stadt Zürich und die Gemeinden Rüschlikon und Kilchberg gehören zum engeren Kreis der Trägergemeinden, welche Kostenbeiträge an Investitionen leisten. Für diese Beiträge sind wir sehr dankbar. Unser Bemühen ist und bleibt eine hohe Eigenwirtschaftlichkeit, was bedeutet, dass wir auf regelmässige Subventionen oder Defizitgarantien bisher verzichtet haben.

Das Pflegekonzept für die fünf Stationen umfasst eine Demenzstation, zwei Langzeitpflegestationen, eine Station für Übergangspflege und eine Station für intensive Pflegebedürftigkeit. Für das gesamte Pflegezentrum wird ein Konzept für Palliative Care angewendet.

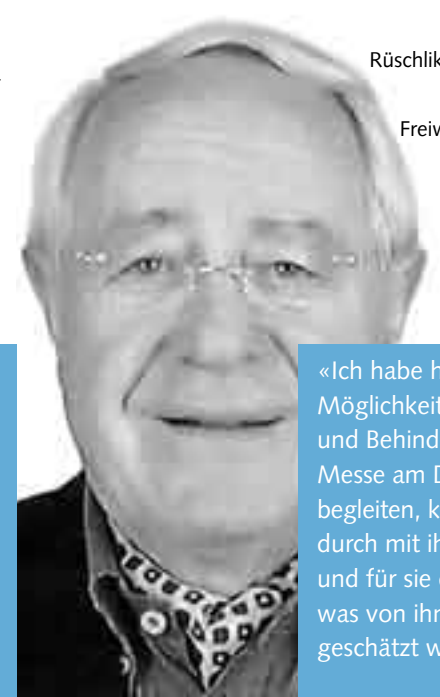
Dem Pflegezentrum Nidelbad angegliedert ist das Betreuungszentrum Nidelbad. Es bietet täglich verschiedene Aktivitäten und Möglichkeiten zur Begegnung an. Die betreuten Gäste sind vor allem Bewohner des Pflegezentrums Nidelbad. Es steht aber auch interessierten Menschen offen, die eine Tagesbe-

treuung für sich oder ihre Angehörigen wünschen. Der Tagesablauf wird auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Einzelnen abgestimmt. Er besteht aus Aktivitäten, die uns befähigen, unseren Lebensraum sinnvoll zu nutzen und zu gestalten. Das Leistungsangebot umfasst ausgewählte Tätigkeiten, welche die körperlichen, kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten von Bewohnern und Patienten gezielt unterstützen, erhalten und fördern. Der Park mit den alten, Schatten spendenden Bäumen oder der speziell angelegte Sinnespfad laden zum Verweilen ein. Die in der grosszügigen Parkanlage gut integrierten Zwergziegen begrüßen die Spaziergänger freudig meckernd. Verschiedene Ausflüge in den «Park im Grüene» oder zum eigenen Bauernhof bereichern den Alltag.



Susi Brändli,
engagierte
Mitarbeiterin in der
Freiwilligen-
arbeit sowie
direkt betroffene
Angehörige
eines Bewohners

Das Nidelbad ist:
«Eine Oase der Hilfe
und liebevollen Zu-
wendung für pflege-
bedürftige Menschen
sowie auch für die
Seele und das Auge
für alle dort Ein- und
Ausgehenden.»



Otto Meyer,
Rüschlikon (Nachbar,
Mitarbeiter
Freiwilligenarbeit)

«Ich habe hier die
Möglichkeit, die Alten
und Behinderten zur
Messe am Dienstag zu
begleiten, kann da-
durch mit ihnen reden
und für sie da sein,
was von ihnen sehr
geschätzt wird.»



Pflegezentrum Erlenhof

Das Pflegezentrum Erlenhof ist das älteste Pflegezentrum in der Stadt Zürich.

Wir betreuen im Pflegezentrum Erlenhof meist schwer pflegebedürftige Bewohnerinnen und Bewohner. Der Grundauftrag ist derselbe wie im Pflegezentrum Nidelbad. Die pflegerischen Schwerpunkte auf den einzelnen fünf Stationen teilen sich wie folgt auf:

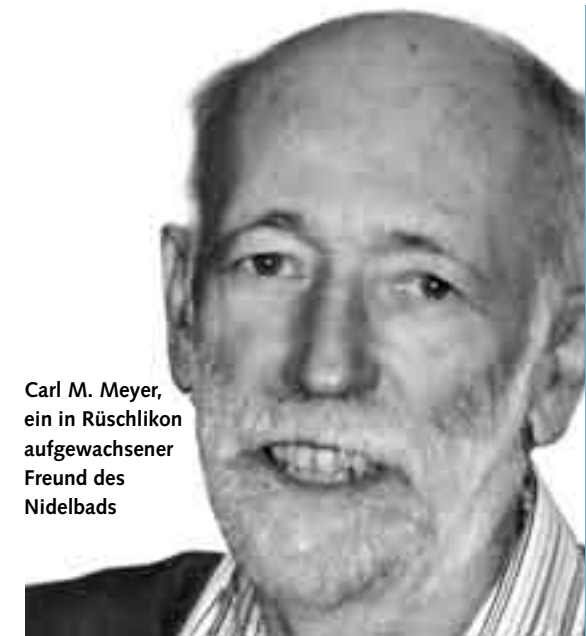
Auf der Aufnahmestation kann der Bewohner nach seinem Eintritt gezielt beobachtet werden, alle nötigen Informationen können eingeholt, Dokumente erstellt und Entscheidungen getroffen werden, auf welcher Abteilung dieser Patient am geeignetsten untergebracht wird.

Auf der mediterranen Station werden Menschen aus dem mediterranen Sprach- und Kulturraum betreut. Die Mitarbeiter identifizieren sich mit dieser Kultur, den Bräuchen und Sitten. So ist es möglich, dass die Bewohner verstehen und besser verstanden werden.

Auf der Station für kognitiv intakte Bewohner werden Menschen mit der Fähigkeit, sich aktiv an der Tagesgestaltung und am Pflegeprozess zu beteiligen, betreut. Das Ziel dieser Station ist es, diese Ressourcen so lange wie möglich aufrechtzuerhalten.

Auf der pflegeintensiven Station wird den Bewohnern der notwendige geschützte Rahmen geboten. Durch speziell geschultes Personal erfahren sie hier eine dem Schweregrad der Demenz angepasste Pflege und Betreuung.

Die gemischte Station unterscheidet sich durch ihre geringe Bewohnerzahl von den anderen Stationen. Durch die übersichtliche Grösse bietet sie für eine gemischte Kundschaft eine heimelige und wohnliche Atmosphäre.



Carl M. Meyer,
ein in Rüschlikon
aufgewachsener
Freund des
Nidelbads

«Seit vielen Jahren ist es für mich ein ganz besonderes Privileg und auch eine grosse persönliche Bereicherung, den steten Wandel und die auf Eigenständigkeit, Unabhängigkeit sowie realistische Ausgewogenheit beruhende wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung des Diakonenhauses St. Stephanus mitdiskutieren und mitgestalten zu dürfen.»



D-Mobil (Diakonie Mobil)

DAHEIM LEBEN DANK MOBILEN DIENSTEN DER PFLEGEZENTREN Für beide Einzugsgebiete der Pflegezentren Erlenhof (Zürich) und Nidelbad Rüslikon (Region Zimmerberg) ist ein neues Angebot entwickelt und eingeführt worden:

D-Mobil ist auf die Bedürfnisse der heutigen Zeit konzipiert. Die umfassende Betreuung von Menschen wird wieder als wichtiger Dienst erkannt. Wir haben dieses Projekt zusammen mit dem Diakoniewerk Neumünster initiiert und realisiert. Die Zusammenarbeit mit anderen Diakoniewerken schätzen wir sehr und freuen uns, dass wir gemeinsam einen neuen Dienst entwickeln und anbieten können.

Ziel ist es, mit D-Mobil diejenige Unterstützung anzubieten, die es den zu betreuenden Menschen ermöglicht, so lange wie möglich zu Hause zu leben. D-Mobil ist eine Ergänzung zu bestehenden Angeboten und strebt die Zusammenarbeit mit anderen Anbietern an. Ein grosser Vorteil liegt darin, dass wir mit unseren verschiedenen Betrieben über viele zusätzliche Dienste verfügen: Pflege- und Betreuungszentrum, Physiotherapie, Küche, Gästehaus, Gärtnerei, Technischer Dienst, Transporte, Wäscherei, Nachtwache, Seelsorge.

GÄSTEBEREICH

- Gästehaus Nidelbad, Rüslikon
- Casa Emmaus, Losone

Im Gästebereich verfügen wir über ein vielfältiges Angebot. In Rüslikon befindet sich das Gästehaus Nidelbad. Im Tessin, in Losone-Ascona, betreiben wir ein Albergo-Garni mit zusätzlichen Ferienwohnungen in der Region. Im Toggenburg stehen unseren Gästen vier weitere Ferienhäuser zur Verfügung.



Gästehaus Nidelbad

Das Gästehaus Nidelbad in Rüschtikon ist ein spezieller Ort der Begegnung, eine Oase des beschaulichen Schaffens und eine Quelle der Entfaltung. Die verschiedenartigen Räumlichkeiten bieten Platz für Gruppen von 10 bis 300 Personen.

Das Gästehaus Nidelbad eignet sich vortrefflich für die Durchführung von unterschiedlichen Veranstaltungen wie Fachtagungen, Familienfeiern, Firmenanlässe, Theater und sogar Konzerte.

Das Gästehaus Nidelbad eignet sich ebenfalls sehr gut als Urlaubsort. Es liegt in einer schönen Parkanlage mit altem Baumbestand und verfügt über viele Extras wie einen Kinderspielplatz, ein Schwimmbad und eine Feuerstelle. Ein zehnmütiger Spaziergang führt Sie zu unseren Landwirtschaftsbetrieben im Längimoos, in den «Park im Grünen» oder an den schönen Zürichsee.



Casa Emmaus

Die Casa Emmaus, ein Albergo Garni, ist ein familienfreundliches Hotel mit grossem Garten und attraktiven Gästeangeboten. Es besteht aus zwei Haupthäusern: dem «Rustico» und dem Neubau «Del Sole». Die Gäste sollen ausspannen und neue Kräfte sammeln, um nachher dem herausfordernden Alltag in Familie, Beruf und Gesellschaft wieder begegnen zu können.

Die Casa Emmaus ist als Erholungsoase für Leib, Seele und Geist bekannt. Sie ist ein spezieller Ort mit südlichem Ambiente für Ferien, Erholung, Spass, Feste, Weiterbildung, Fun oder Sport. Die grosszügige Gartenanlage dient zur Entspannung und Erholung. Als Spielplatz mit Tipi, Sandkasten, Tischtennistisch und Spielgeräten ist sie auch für unsere jugendlichen Gäste bestens geeignet!

Das familienfreundliche Hotel bietet gemütliche Zimmer im Tessiner Stil und heimelige Ferienwohnungen. Hier kann man erholsame Tage in ungezwungener Umgebung erleben und von den attraktiven Gästeangeboten profitieren. Die Casa Emmaus ist ausserdem ein idealer Ausgangspunkt für viele herrliche Ausflüge mit bleibendem Erinnerungswert.

«Die Freundlichkeit ist der absolute Pluspunkt dieses Hauses.»

«Unter den alten Bäumen zu flanieren, ist Erholung. Eine Augenweide sind die wunderschönen Blumen im und ums Haus!»

SPEZIALBETRIEBE UND DIENSTE

- Forum Nidelbad
- Kunst im Nidelbad
- Gärtnerei Nidelbad
- Kinderkrippe Nidelbad
- Bauernhöfe im Längimoos
- Nidelbad-Märt



DIE KINDERKRIPPE NIDELBAD bietet eine professionelle Ganztagesbetreuung für Kinder im Alter von drei Monaten bis und mit Kindergartenalter. Der Einsatz für Kinder war seit den ersten Anfängen vor 100 Jahren immer ein Thema. Kinder aus schwierigen Verhältnissen, schwache oder auch kranke Kinder fanden in unseren Häusern immer besondere Zuwendung.

Das heutige Krippenkonzept berücksichtigt heutige Bedürfnisse. Es gehört zu den Zielen der Kinderkrippe, dass Mütter und Väter in Ruhe arbeiten können, während ihre Kinder betreut und dem Alter entsprechend gefördert werden. Mit viel Liebe und Geduld übernehmen die speziell ausgebildeten Erzieherinnen diese Aufgabe. Die Kinderkrippe Nidelbad arbeitet eng mit den Eltern zusammen und setzt sich durch ihre tägliche Arbeit und durch ihr Auftreten in der Öffentlichkeit für eine breite gesellschaftliche Akzeptanz der Institution Kinderkrippe ein.

Die Kinder beleben den Nidelbad-Alltag in besonderer Weise. Das Lachen und Spielen der Kinder bringt unseren pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohnern etwas Ablenkung und Erheiterung in den Alltag. Oft sieht man Jung und Alt gemeinsam am Rande des Zwergziegen-Geheges staunen und schmunzeln. Die gemeinsam erlebte Fastnachtszeit oder der Räbeliechli-Umzug zeugen von der positiven Wirkung der Krippenkinder auf unsere älteren Bewohnern.



DIE GÄRTNEREI NIDELBAD nimmt eine besonders wichtige Stellung im Nidelbad ein. Die Pflege und Ergänzung der grossen, romantischen Parkanlage gehört zu den wichtigen Aufgaben des Gärtnerei-Teams. Alte Baumbestände werden ergänzt mit Sinnespfad und verschiedenen farbenprächtigen Blumenoasen. Die Pflanzen in den Blumenrabatten werden fast ausschliesslich in der eigenen Gärtnerei produziert. Das neue Gewächshaus ergänzt die Produktion im Freiland auf ideale Weise. Kunden wird ein reichhaltiges Angebot an Schnitt- und Topfpflanzen angeboten. In der Floristik-Abteilung wird die eigene Schnittblumen-Produktion veredelt. Daraus entstehen wunderschöne Dekorationen für unser Gästehaus, das Pflegezentrum etc. Diese Meisterwerke werden auch verkauft oder bei speziellen Anlässen wie Hochzeiten im Gästehaus ausgestellt.

DIE LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBE IM LÄNGIMOOS sind an die Familien Meier verpachtet, mit denen wir eng verbunden sind. Im Längimoos wird seit über 50 Jahren Original-Braunviehzucht betrieben. Die Familien Meier konnten als aktive Viehzüchter schon einige Erfolge erleben. Mehrmals stellten sie die «Miss Thalwil», dies nicht nur aufgrund des gefälligen Aussehens der braunen Kühe, sondern auch wegen ihrer Leistung und ihrer sonstigen Eigenschaften.

Das heutige Umfeld ist für unsere Bauern schwierig geworden. Es braucht nebst Fachkompetenz viel Durchhaltewillen, Familiensinn und Freude am Beruf. Alle diese Voraussetzungen sind bei unseren Pächtern vorhanden. Trotzdem braucht es noch zusätzliche Eigenschaften wie Unternehmersinn und Innovationskraft. Eine Premiere besonderer Art war die Inbetriebnahme einer neuen Anlage zur Produktion von Pastmilch. Die gesamte Milchmenge wird nun als pasteurisierte Milch via Milchhändler oder direkt vermarktet. Wir haben das

Pastmilch-Projekt der Betriebsgemeinschaft Längimoos mit Überzeugung unterstützt und gehören selbstverständlich auch zu den glücklichen Pastmilch-Kunden.

DURCH VERSCHIEDENE ANGEBOTE FÜR DIE ÖFFENTLICHKEIT möchten wir interessierten Menschen einen Zugang zu unserem Werk, seinem Auftrag und den Betrieben ermöglichen. Nebst den kirchlich-spirituellen Angeboten wie beispielsweise dem alljährlich stattfindenden ökumenischen Kirchentag bieten wir drei verschiedene Veranstaltungsgefässe an: Forum Nidelbad, Nidelbad-Märt und Kunst im Nidelbad.

DAS FORUM NIDELBAD ist eine Informations- und Gesprächsplattform der Diakonie Nidelbad. Es hat den Auftrag, durch Veranstaltungen diakonische Werte wie «Begegnung», «Einheit und Vielfalt» oder «Eigenverantwortung und Solidarität» aus vielfältiger Perspektive darzustellen. Mit sachkundigen Informationen soll das Verständnis für kontroverse Fragen gefördert und durch praktische Beispiele vertieft werden. Im Zentrum stehen Fragen, welche Menschen, Menschengruppen und Institutionen mit Sicht auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigen.

Das inhaltliche Spektrum der Vorträge umfasst wichtige Lebensbereiche unserer Zivilgesellschaft wie Arbeit, Beruf, Familie, Gesundheit, Alter, Krankheit oder Sterben. Unter dem Motto «Sinnvoll leben mit Risiken» werden Tagungen zu aktuellen Themen von allgemeinem Interesse durchgeführt. In der Absicht, den Zeitgeist prägende Werte konstruktiv zu hinterfragen, versteht sich das Forum als eine kritische Informations-, Gesprächs- und Meinungsbildungs-Plattform.



DER NIDELBAD-MÄRT ist zur beliebten Tradition geworden. Gäste aus Rüschiikon und den umliegenden Gemeinden, Bewohnerinnen und Bewohner der Pflegezentren, Gäste, Mitarbeitende und Mitglieder der Lebensgemeinschaft besuchen den drei Mal jährlich stattfindenden Markt. Die Marktstände mit den verschiedenen Produkten von der Lebensgemeinschaft im Nidelbad, den Bewohnern des Pflegezentrums, den Längimoosbetrieben, der Floristik, der Gärtnerei Nidelbad, den Kindern der Kinderkrippe Nidelbad, den Tieren aus den Bauernbetrieben, die Kaffeewirtschaft, die mediterranen Produkte aus dem Erlenhof, die Palmfrüchte aus der Casa Emmaus in Losone, sie alle prägen den Nidelbad-Märt. Wir werden diese Tradition mit Freude weiterführen!

Im Jahr 2006 fanden die ersten Veranstaltungen zur neuen Plattform «Kunst im Nidelbad» statt. Mit der **«KUNST IM NIDELBAD»** möchten wir ein spezielles Kunsterlebnis vermitteln. Die Ausstellung soll auch Ort der Begegnung, der Freude und der Inspiration sein. Mit Musik und kulinarischen Künsten soll die Veranstaltung zu einem ganzheitlichen Erlebnis werden.

Die erste Ausstellung wurde vor allem von unseren Mitarbeitenden und von Mitgliedern der Lebensgemeinschaft gestaltet. Sie entführten die Besucherinnen und Besucher in verschiedene «Kunst-Oasen»: Von der Malerei bis zur Floristik war eine Vielfalt von Techniken und Stilrichtungen vertreten.

Die zweite Ausstellung war eine Adventsausstellung unter dem Thema «Waldlicht». Die Gartenhalle des Gästehauses Nidelbad wurde in eine Waldlandschaft verwandelt. Natur und Kunsthandwerk aus Pflanzen, Holz und Steinen werden hautnah erlebt. Waldlicht und Schatten liessen die Besucherinnen und Besucher in ein reizvolles Spiel romantischer Spannung und Entspannung eintauchen. Beim Kerzenziehen konnten eigene künstlerische Erfahrungen gemacht werden.

AUSBLICK

VOM «DIAKONENHAUS ST. STEPHANUS NIDELBAD» ZUR «DIAKONIE NIDELBAD».

«Nomen est omen – der Name ist ein Zeichen!» Darum zeigen sich Strukturveränderungen meistens auch in einer neuer Namensgebung.

Der «Verein Diakonenhaus St. Stephanus Nidelbad», wie er mit vollem Namen heisst, wurde vor 100 Jahren ins Leben gerufen, um bei der Umsetzung des Diakonieverständnisses des «Schweizerischen Diakonievereins» eine wichtige operative Funktion zu übernehmen: Er sollte «die Vereinigung aller Diener (gemeint sind amtliche und nichtamtliche Diener) bilden und «die freie und amtliche Diakonie innerhalb des Schweizerischen Diakonievereins und der christlichen Kirche fördern und durch vereinseigene Ausbildungsstätten einüben.» (aus dem Zweckartikel des Vereins) Im «Schweizerischen Diakonieverein» hatten sich zuvor zölibatäre Brüder und Schwestern mit verheirateten Geschwistern als eine «Körperschaft vom gemeinsamen Leben» zusammengeschlossen, um gemeinsam dem Gedanken einer umfassenden Diakonie nachzuleben.

Der «Mutterhausgedanke» im Kontext der weiblichen Diakonie war in Deutschland schon länger bekannt, etwa im Kaiserwerther Modell von Theodor Fliedner (1800–1864), und inspirierte auch verschiedene Initiativen in der Schweiz, so z.B. die Diakoniewerke Riehen in Basel oder Bethanien und Neumünster in Zürich. Die «Brüderhausdiakone» und das «Diakonenhaus-Modell», die Johann Hinrich Wichern (1808–1881) ins Leben rief, waren vorerst aber nur in Deutschland bekannt.

1888 gab es dann in Basel einen Versuch, der sich an Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910) und seiner «Bethel-Initiative» inspirierte. Dieses «Basler Diakonenhaus» hatte zwar nur 13 Jahre Bestand, doch wurden in dieser Zeit viele junge Männer zu «Diakonen» ausgebildet, darunter auch die späteren Gründer unseres Diakoniewerkes, Gotthilf Haug (1875–1951) und Jakob Schelker-Kellenberger (1868–1954). Allerdings bestand die Ausbildung in Basel praktisch ausschliesslich in Krankenpflege und die Diakone wurden an die umliegenden Spitäler und Heime vermittelt.

Mit der Diakonenhaus-Gründung in Zürich wollten Haug und Schelker die männliche Diakonie in einen weiteren Horizont stellen. Auch sie sahen zwar die Krankenpflege als eine wichtige Betätigung an, doch verstanden sie diese in einer umfassenderen Weise auch als Haus- und Gemeindepflege, als Pflege



an «Leib, Seele und Geist» des Menschen unter Einbezug seines ganzen Umfeldes, dabei massen sie der Prävention bei familien- und gesellschaftsschädlichen Entwicklungen eine grosse Bedeutung zu. Dass Männer solche Aufgaben übernehmen wollten, war damals so neu, dass die Gründer ein Komitee bilden mussten, in welchem namhafte Zürcher Persönlichkeiten – Ärzte, Pfarrer und Juristen – mit ihrem Namen bezeugen mussten, dass diese Initiative ernsthaft und vertrauenswürdig sei.

Mit dem Kauf des Nidelbads (1908) fand dann das Diakonenhaus auch eine konkrete Verkörperung: Nun hatte man ein wirkliches Haus, in dem die Diakone im Sinne der erkannten Berufung versammelt und ausgebildet werden konnten. Alle Aspekte einer umfassenden Diakonie fanden nun die geeignete Infrastruktur, um verwirklicht zu werden. Für ein gemeinsames Leben, das von einer ökumenischen Spiritualität getragen und geprägt sein wollte, fanden sich im Nidelbad Wohn- und Gottesdiensträume; und für die Betätigung der umfassenden Diakonie entstanden Unternehmungen sowohl im Nidelbad wie auf verschiedenen Aussenstationen, bis ins Tessin.

Selbst wenn in all diesen Diensten von Anfang an auch die zölibatären Brüder und Schwestern am gemeinsamen Leben mitwirkten, blieb das Diakonenhaus doch in erster Linie Ausbildungs- und Betätigungsstätte zur Förderung der männlichen Diakonie. Dabei war das Leben und das Zeugnis von Stephanus, dem ersten Diakon, von dem die Apostelgeschichte in der Bibel spricht, das Vorbild für Gesinnung und Haltung der Männer vom «Diakonenhaus St. Stephanus».

Obwohl nur unverheiratete Männer in die Ausbildung aufgenommen wurden, bestand für die Diakone keine Zölibatspflicht, was dazu führte, dass im Laufe



der Jahre verschiedene «diakonische» Familienstände gegründet wurden, die in gemeinsamer Verantwortung Arbeitsgebiete, Häuser und Stationen übernahmen. Die Mitverantwortung der Diakonenfrauen wurde dabei immer umfassender, sodass es nur folgerichtig war, ihnen auch vereinsrechtlich eine Mitsprache einzuräumen, was dann mit einer Statutenrevision vollzogen wurde.

Noch eine weitere Entwicklung ist zu erwähnen: Die Begründung, dass nur unverheiratete Diakone in die Ausbildung des Diakonenhauses aufgenommen wurden, lag darin, dass damit eine grössere Verfügbarkeit während der Ausbildung gewährleistet sei. Auch dies hat sich im Laufe der Zeit geändert und heute erfolgen Aufnahmeanträge ins Diakonenhaus meist von Ehepaaren und Familien gemeinsam. Dies bedingt natürlich auch eine veränderte Art der Begleitung und Ausbildung sowie der Einsatzplanung.

Diesen Entwicklungen trägt die jüngste und zugleich einschneidendste Strukturänderung, in der wir zurzeit gerade stehen, Rechnung. Künftig wird es im Nidelbad zwar noch ein «Haus St. Stephanus» geben, aber ohne den Zunamen «Diakonenhaus». Neu wird unsere verbindliche Lebensgemeinschaft unter dem Begriff «Kommunität Nidelbad» erscheinen. Im Vereinsnamen wollen wir das Augenmerk vermehrt auf das besondere Verständnis von Diakonie, das in den Grundauftrag unseres ganzen Diakoniewerkes gelegt wurde und dem wir nachleben wollen, zum Ausdruck bringen. Der Verein wird daher künftig «Diakonie Nidelbad» heissen. Mit dem Zusatz «Nidelbad» soll zugleich auch ausgesagt werden, dass unsere Sicht der Diakonie nur eine mögliche Facette jenes umfassenden Dienstes darstellt, den man als «gelebter Glaube in der Nachfolge Jesu Christi» bezeichnen kann und der alle in die Pflicht nimmt, die sich Christen nennen, jeden an seinem Ort und in seiner Aufgabe.

Nomen est omen! – «Diakonie Nidelbad» ist zugleich Herausforderung und Programm. Sie wird sichtbar in den Häusern und Arbeitsgebieten, die durch sie belebt und verantwortet werden. Zugleich fordert sie uns heraus, uns an unserem besonderen Grundauftrag zu messen. Aber auch bereit zu sein, an diesem festzuhalten, selbst wenn wir damit auf Unverständnis und Ablehnung stossen sollten.

Stephanus, unser Vorbild, hat uns dies ja in vortrefflicher Weise vorgelebt. Sein Name wird zwar künftig nicht mehr in der Bezeichnung des Vereins stehen, sein Zeugnis und seine Gesinnung werden aber unverändert in die Herzen aller Vereinsmitglieder eingepreßt bleiben.

IMPRESSUM

REDAKTION

Dr. Jürg Schmid
Fritz Waibel
Marco Würgler
Christoph Epprecht

FOTOS

Archiv Diakonie Nidelbad
René Frauenfelder
Fritz Waibel
Marco Würgler

GESTALTUNG/REALISATION

B,H Bohnenblust, Haas Kommunikation, Zürich

LITHO/DRUCKVORSTUFE

Scanwork Zürich

DRUCK

Mattenbach AG, Winterthur

ERSTAUFLAGE: 3000 Ex.

März 2008

Diakonie Nidelbad | Eggrainweg 3 | 8803 Rüşchlikon
Tel. +41 44 724 74 44 | Fax +41 44 724 74 12
diakonie@nidelbad.ch | www.nidelbad.ch